

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 18: Das darstellende Spiel in der Schule II : Puppentheater und filmisches Gestalten

Artikel: Filmarbeitswoche der Klasse 5a auf der Rigi
Autor: Elbel, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erfahrungen mit der Mitarbeit der Schüler sind ausgezeichnet. Selten wird mit so grosser Begeisterung am Unterricht teilgenommen und mit so grossem Stolz das Erreichte begleitet. Da auch an anderen Schulen ähnliche Filme gedreht wurden, können die Arbeiten gegenseitig vorgeführt werden. Dies ist jedesmal ein kleines Fest.

Walliseller Oberstufenschüler drehen einen Film (Pressebericht)

-zf- Unter der Anleitung von Reallehrer Albert Grimm drehen Walliseller Oberstufenschüler einen Film mit dem vielversprechenden Titel «Vorsicht, Kamera!» Diese nicht alltägliche Art schulischer Betätigung ist Bestandteil der Teilversuche an der Oberstufe, die den Schülern der Sekundar-, Real- und der Oberschule die Möglichkeit bieten, gemeinsame Kurse musischer, sportlicher oder handwerklicher Art zu besuchen. Wallisellen hat sich von Anfang an, also schon seit 1972, zusammen mit Herrliberg und Illnau-Effretikon, an diesem freiwilligen Versuch beteiligt. Das neue Kursangebot, von dem nun 14 Gemeinden Gebrauch machen, wurde gegenüber dem bisher üblichen wesentlich erweitert, so auch durch Volkstanz, Fotografieren und filmisches Gestalten. Wie der Kurs von Albert Grimm zeigt, gehen Oberstufenschüler gern unter die Filmleute und machen hier begeistert mit. Sie sind aber nicht allein bei den Dreharbeiten eifrig dabei. Nein, sie haben die Idee und das Drehbuch zum Film beigeleitet, der nun entsteht und Ende des laufenden Schuljahres im Kirchgemeindehaus gezeigt wird.

Der Tonfilm wird in Farbe gedreht. Er hat eine vornehmlich humorgewürzte Handlung, offenbart

aber letzten Endes doch einen ernstzunehmenden Sinn. Zwei Knaben, die unbekümmert durch die Gegend radeln und danach «Fangis» machen, stolpern plötzlich über eine Wunderkamera. Sie wissen zunächst allerdings noch nichts von der wundertätigen Kraft des Fotoapparates, entdecken aber bald, dass er statt die damit fixierten Leute, Gegenstände usw. auf den Film zu bannen, diese verschwinden lässt. Man müsste nicht die sprühende Phantasie eines Knaben «im besten Alter» haben, um mit einer solchen Kamera allerhand Schabernack zu treiben. Die köstlichsten und pointiertesten Szenen ereignen sich. Als einziges Beispiel: Ein gewissenhafter Polizist, der genussreich Parksünder aufschreibt, hält plötzlich statt Bleistift und Notizblock ein Ei und einen Pinsel in der Hand. Die beklemmende Überraschung des Polizisten kann man sich vorstellen. Ebenso das Gaudium der Zuschauer!

Und wo steckt der tiefere Sinn dieser komischen Geschichte? Ganz einfach im menschlichen Denken und Empfinden. Als sich nämlich die wundersamen Vorkommnisse wiederholen und vermehren, wird die ganze Bevölkerung unruhig. Aber niemand kann sich das Phänomen erklären. Da bleibt nur ein Ausweg: Man greift zur übernatürlichen Deutung all dieser rätselhaften Geschehnisse und sieht sie als Zeichen einer neuen Zeit an, die der Mensch noch nicht verstehen kann. Wie dann die skurrile Angelegenheit endet, darf hier natürlich nicht verraten werden!

Diesen interessanten, humorsprühenden und doch feinsinnig-hintergründigen Stoff haben die Oberstufenschüler selber gefunden und bearbeitet. Kein Wunder, dass er im Film echt und auf packende Art dargeboten wird. Man kann sich somit auf ein besonderes Ereignis gefasst machen, wenn der Film im nächsten Frühjahr über die Leinwand flimmern wird.

Filmarbeitswoche der Klasse 5a auf der Rigi

Martin Elbel

Unsere Klasse hatte kürzlich die Gelegenheit, auf der Rigi unter der Leitung eines Filmstudenten und des Deutschlehrers eine Arbeitswoche zum Thema Film durchzuführen. Die Ziele der Woche sahen wir folgendermassen: Die Arbeit mit dem neuen Medium sollte uns befähigen, Formen des gängigen Kinos zu durchschauen, Filmwerke also besser zu verstehen. Zum anderen sollten wir die Mittel des filmischen Ausdrucks näher kennenlernen.

Dieses Ziel versuchten wir auf zwei verschiedene Arten zu erreichen. In der theoretischen Arbeit beschäftigten wir uns mit Filmanalysen und Filmgeschichte; im praktischen Teil filmten wir selbst, schrieben Drehbücher und spielten vor der Kamera. Auf unsere Arbeit und unsere Erfahrungen soll nun näher eingegangen werden:

Vorbereitungen

Leitfilm und Zentrum der Filmanalyse war

«otto e mezzo» von Federico Fellini. Nachdem alle das Drehbuch gelesen hatten, begannen die konkreten Vorbereitungen zur Filmwoche, vierzehn Tage vor deren Beginn.

Nach einer kurzen Besprechung der ersten Eindrücke beim Lesen des Drehbuches sahen wir uns den Film «otto e mezzo» das erste Mal an. Vielen gefiel er nicht auf Anhieb. Erst nachdem wir in der Stunde einige Erläuterungen zum Inhalt erhalten und die Bedeutungen und Beziehungen der Personen untereinander näher kennengelernt hatten, wurde er vielen klarer. Details besprachen wir dann auf der Rigi. Dieses Vorgehen erwies sich als sehr nutzbringend. Durch die Gegenüberstellung von Drehbuch und Film erkannten wir die Unterschiede zwischen diesen beiden Medien; die genaue Kenntnis eines Drehbuches gab uns auch Hinweise für unsere eigene Arbeit. In der Folge bildeten sich nämlich spontan sechs Gruppen, die alle begannen, je ein eigenes Drehbuch zu schreiben. Da wir keinerlei Erfahrungen hatten mit technischen Problemen des Filmens, gingen wir völlig unbelastet an die Arbeit; dem freien Ausdruck waren also keine äusseren Schranken gesetzt. Dies wirkte sich sehr positiv aus. Als Anregung diente ein brain-storming, bei dem sehr viele Ideen gesammelt wurden; allerdings hatten alle Gruppen für ihre Drehbücher noch eigene Einfälle. Bei der genauen Besprechung der einzelnen Projekte mit unserem Filmstudenten wurde dann allerdings zum ersten Mal klar, dass technische Probleme auftauchen und unsere Projekte kaum so leicht zu realisieren sein würden, wie wir es uns als Filmkonsumenten eigentlich vorgestellt hatten. Die Drehbücher mussten schliesslich soweit ausgearbeitet werden, dass alle benötigten Utensilien mitgenommen werden konnten. Allerdings waren die zwei Wochen eine sehr knappe Zeitspanne; es konnten nicht alle Projekte mit unserem filmkundigen Studenten durchbesprochen werden, teilweise arbeitete man in der Freizeit, teilweise verschob man diesen Arbeitsgang auf die Rigi.

Folgende Projekte wurden schliesslich verfilmt:

Das erste wollte ganz einfach Bilder realisieren, die sich die Gruppe ausgedacht hatte. Das Aneinanderreihen dieser einzelnen



Einstellungen und Kameraführung wollen gelernt sein

Bilder ergab einen gewissen Handlungszusammenhang, doch sollte keine bestimmte Aussage verschlüsselt werden: – Zwei Männer und zwei Frauen betreten nachts ein Haus. – Sie schminken sich, spielen darauf Karten an einem Tisch, wobei der eine ein Messer im Rücken hat. – Ein anderer hängt an einem Baum. Die beiden Frauen duellieren sich. Am Ende eilen alle vier in wehenden Gewändern über eine Wiese und verschwinden mit Kreuzen in den Händen in einem Wäldchen.

Der zweite Film handelt von einem Aussen-seiter, der keinen Zugang zu seinen Mitmenschen findet. Eine Weltneuheit, die Erfolg und Selbstsicherheit aus Büchsen anbietet, erweist sich bei ihrer ersten Erprobung im Restaurant als wertlos. Er bleibt ausgeschlossen. Niedergeschlagen verlässt er das Lokal, und als er nochmals die Reklame für die grosse Weltneuheit sieht, huscht ein trauriges Lächeln über sein Gesicht.

In etwas überzeichneter Form zeigt der dritte Film eine Familie, die keine Zeit mehr findet, gemeinsam beim Abendessen zusammensitzen und ein Gespräch zu führen. Der Vater setzt sich vor den Fernseher, die Tochter hat eine Verabredung, die Mutter isst alleine mit ihrem kleinen Sohn. Der Film endet mit dem Traum der Mutter von einer harmonischen Gemeinschaft, wie sie sein könnte, aber nicht mehr existiert.

Der vierte Film behandelt das Thema der Flucht, einer Flucht vor Problemen. Auf den friedlich in einer Hängematte liegenden Mann fällt plötzlich der Schatten eines Drachens. Der Mann beginnt zu fliehen, verfolgt und gejagt vom Drachen. Er kehrt zurück, wankend und erschöpft, den Drachen gezwungen unter dem Arm, bricht aber kurz vor dem Ort der ehemaligen Idylle, der Hängematte, zusammen.

Alle diese Filme, die ersten zwei und der letzte in 16-mm-, der dritte in 8-mm-Format, dauern etwa 8 bis 10 Minuten.



Verfolgt von einem Drachen, flieht ein junger Mann in panischem Schrecken. Zur rechten Zeit stellt sich Regen ein . . .

Die praktische Arbeit in der Woche

Zu Beginn der Woche entschlossen wir uns, entgegen früheren Plänen, nur Filme in Schwarz-Weiss zu drehen. Da die Farbe auch als Bedeutungsträger dient, hätten sich auch noch in dieser Beziehung Probleme ergeben. Wir drehten deshalb schwarz-Weisse Stummfilme in Super-8 und 16-mm-Format.

Am zweiten Tag der Woche begannen die eigentlichen Vorbereitungen für die praktische Ausführung unserer Projekte. Gruppen, die draussen filmen wollten, suchten sich im Gelände günstige Drehorte aus, die ihren Vorstellungen annähernd entsprachen. Eine andere Gruppe begann bereits mit der konkreten Einrichtung ihrer Filmplätze im Innern des Hauses. Neben dem ersten Kontakt mit den Tricks einer Filmdekoration zeigte sich schon dabei, wie gross der Aufwand werden würde, um die teilweise doch recht anspruchsvollen Projekte in einer Woche einigermaßen unter Dach zu bringen.

Innenaufnahmen brauchen, wie sich im Verlaufe unserer Filmarbeit herausstellte, unheimlich viel mehr Zeit als Aufnahmen im Freien. Jede noch so kurze Szene muss hier nämlich in aufwendiger Arbeit genau ausgeleuchtet werden, und jede weitere Einstellung erfordert wieder eine Neueinrichtung der Scheinwerfer, was immer sehr viel Zeit beansprucht. Ausser bei Nachtaufnahmen fällt dieses Problem bei Aussenaufnahmen weg; die Wahl des richtigen Tageslichts bildet hier die einzige Einschränkung. Sowohl innen wie im Freien wurden die Szenen nach unterschiedlichen Probezeiten mindestens zweimal gefilmt, um die Gewähr für mindestens eine gelungene Aufnahme zu haben.

Bei den ersten Filmaufnahmen führte unser Filmstudent die Kamera nach unseren Anweisungen: er machte dabei Vorschläge und äusserte sich zu den Ideen der Gruppen. So lernten wir die Probleme der Kameraführung kennen und konnten auch unsere Vorstellungen ziemlich problemlos verwirklichen. Mit der Zeit führten wir Schüler dann die Kamera auch selbst, was die Bekanntschaft mit dem Medium Film nur erleichterte.

Bei der Regieführung durch uns Schüler ergaben sich dann aber auch neue Probleme:

Wenn die regieführende Gruppe noch keine genauen Vorstellungen von der Realisierung ihres Projektes hatte, so wirkte sich dies auf die Dreharbeiten sehr schleppend aus. Dieselbe Szene musste nämlich dann zu häufig geübt werden, was der Spontaneität der Schauspieler und der Stimmung aller Beteiligten nicht gut tat. Die Projekte sollten so ausgearbeitet sein, dass eine genaue Beschreibung der zu spielenden Szene gegeben werden kann, wodurch auch die Filme besser werden. So wurden, weil sie noch nicht derart ausgereift waren und um die anderen Projekte nicht zu gefährden, Mitte der Woche die Filmvorhaben von zwei der sechs Gruppen fallengelassen.

Wir hatten unsere einzelnen Drehbücher nicht so gestaltet, dass alle Mitarbeiter einer Gruppe im daraus entstehenden Film auch als Schauspieler wirken konnten. So kam es vor, dass einzelne Leute in mehreren Rollen engagiert waren, während andere überhaupt nicht spielen konnten. Der Austausch von Schauspielern zwischen den einzelnen Gruppen erwies sich aus diesem Grunde als keine gute Lösung.

Auch dass wir uns in unseren Projekten nicht nur auf Charaktere in unserem Alter (18) beschränkt hatten, ergab Probleme. Es kam nämlich der Gedanke auf, aussenstehende Personen um Mitwirkung zu fragen. Diese Idee stiess aber auf Widerstand, weil man allgemein der Meinung war, dass in einem Klassenlager nur Leute aus der Klasse spielen sollten. Das Problem wurde dann schliesslich mit Schminken und durch andere Tricks gelöst.

Der Hauptteil der praktischen Arbeit bestand also im Verfilmen der vier vorbereiteten Gruppenprojekte. Daneben wurde sehr viel photographiert, und einmal bildete sich, angeregt durch die vorhandenen Kostüme, spontan eine Gruppe, die unvorbereitet eine kurze Szene spielte. Diese Szenen wurden auf Videoband aufgenommen. Video eignet sich ausgezeichnet für derartige spontane Vorhaben, weil das Resultat gleich angesehen und korrigiert werden kann.

Theoretische Arbeit

Videoaufnahmen bildeten denn auch den Ausgangspunkt in unserer theoretischen Arbeit, die ein ebenso wichtiger Bestandteil



Surrealistisch anmutende Szenen werden mit Filmkamera und Fotoapparat eingefangen.

dieser Filmwoche war wie die praktische Betätigung an der Kamera.

Wir beschäftigten uns während der analytischen Arbeit vorab mit Filmen, die als Meilensteine in der Filmgeschichte gelten. Es waren dies: Fellinis «otto e mezzo», «zéro de conduite» von Jean Vigo, der durch seine ausdrucksstarken Szenen im Internat beeindruckte; «Das Cabinet des Doktor Caligari» von Robert Wiene, in dem wir den expressionistischen Film mit seiner eigentümlichen Architektur kennen lernten; «Miracolo a Milano» von Vittorio de Sica, der mehrmals gezeigt wurde, weil er allen in seiner Art sehr gefiel; und schliesslich «Panzerkreuzer Potemkin» von Sergej Eisenstein, dieser an Filmmontagen reiche und durch einzelne Szenen weltberühmt gewordene Film.

Bei der Analyse legten wir die Schwerpunkte auf Dramaturgie, Kameraführung, Einsetzung des Lichts, Musik, Dekor, Requisiten, Schnitte, Montage und optische Tricks. Dabei gingen wir so vor, dass gewisse Gruppen diesen einzelnen Aspekten ihre besondere Aufmerksamkeit schenkten und sich dazu äusserten.

Sowohl während der Besprechung der Filme als auch in speziellen Informationsstunden gab es zahlreiche Hinweise auf technische Probleme; man erläuterte allgemeine Kriterien der filmischen Sprache und der Ausgestaltungen im Film. Viele dieser Informationen konnten dann sofort in der praktischen Arbeit verwertet werden.

Abschliessende Bemerkungen

Während der ganzen Woche hatten wir keinen genauen Stundenplan, einzig die Drehzeiten für die einzelnen Gruppen wurden festgelegt, um Anhaltspunkte für die Vorbereitungen der Drehorte oder für Proben zu haben. Gemeinsam assen wir jeweils das Abendessen; das war eigentlich der einzige festgelegte Zeitpunkt des Tages. Durch diese Regelung verbannten wir den Leistungsdruck der Schule, was der freien Arbeit nur gut tat.

Besonders ideal war das sehr grosse Haus; die zwei grossen Säle und die weiten Gänge erlaubten einerseits eine uneingeschränkte Benutzung der Räume als Filmorte, andererseits gestatteten sie uns eine gewisse Freizügigkeit im Umgang mit den doch recht zahlreichen Apparaten und Ausrüstungsgegenständen.

Gut war auch die Idee, einen Film über die Filmarbeiten und das Lager an sich zu drehen; verschiedene sonst vergessene Details bleiben so in Erinnerung.

Das Hauptproblem der Woche bestand darin, dass wir für vier Gruppen nur einen fachkundigen Leiter und für drei Gruppen nur eine einzige 16-mm-Kamera besaßen. Da die einzelnen Projekte sehr viel Zeit beanspruchten, der Leiter aber auch überall dabei sein musste, wurde die Arbeit für ihn wie auch für uns zeitweilig ziemlich anstren-

gend. Dadurch, dass sich schliesslich nur vier Gruppen bildeten, wurden diese bei 19 Schülern ziemlich gross, was bei verschiedenen Meinungen die Arbeit oft erschwerte. Als Anregungen würden wir vorschlagen:

- möglichst viele fachkundige Leiter
- für jeden Leiter eine Kamera
- genügende Ausrüstung (Scheinwerfer, usw.)
- nicht zuviel mit künstlichem Licht arbeiten (mehr Aussenaufnahmen)
- längere Vorbereitungszeit ermöglichen (vor Beginn der Woche)
- möglichst früher Kontakt mit den fachkundigen Leitern, um die Projekte genau besprechen zu können
- gute Orientierung jeder Gruppe über die Arbeiten der anderen Gruppen.

Im Rückblick gesehen hat sich die Woche sicher sehr gelohnt. Alle haben interessante Einblicke erhalten in ein Gebiet, zu dem die wenigsten später noch einmal in aktiver Arbeit Kontakt werden haben können. Man fühlt sich nun vertrauter mit dem Medium Film, dadurch dass man eigene Ideen darin ausgedrückt, auftretende Schwierigkeiten erkannt und gemeistert hat. Die Arbeit mit diesem neuen, unbekanntem Gebiet brachte es auch mit sich, dass unsere doch eher passive Klasse wieder begeisterungsfähig wurde und sehr engagiert mitarbeitete, was ein eindeutiger Beweis für den Erfolg der Woche ist.

Die Gestaltung einer Filmwoche (als Filmlager)

Christoph Kühn

Das Filmlager war gedacht als eine praktische Erweiterung des Medienunterrichtes, den die Studenten ein Jahr lang genossen hatten. Es ging in dieser Woche darum, während einigen Tagen Filmemacher und nicht Filmzuschauer zu sein. Die Themen der kleinen Filme, die wir auf dem Rigi drehten, wurden zuvor von der Klasse mit dem Deutschlehrer besprochen.

So kamen wir zu zwanzig auf den Rigi mit vier Drehbüchern, Kodakmaterial, Lichtausrüstung, einer 16 ST mit sämtlichem Zubehör, einem Videogerät und einigen Filmen. Ich brachte ein grosses Anliegen mit: mo-

derne Filme, die eine zeitbezogene Sprache sprechen, verständlich zu machen.

Gleich am ersten Abend spielten wir zwei formal entgegengesetzte Filme, die ungefähr dasselbe Sujet behandeln und ungefähr zur selben Zeit entstanden sind: «A city for all seasons», ein Postkarten-Werbefilm über London, und «Nice Time» von Goretta und Tanner, eine engagierte Studie über den Piccadilly-Circus. Der erste Film ersäuft fast an seinen bunten Gefälligkeiten gegenüber dem Zuschauer, so dass jedermann zwischen Shanghai und New York den Film versteht. Goretta und Tanner bekennen in «Nice